

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

35. Jahrgang

Donnerstag, 30. März 1967

Nummer 3

3

Rauchküche und Rauchstube in Osttirol

MARIA HORNING

Eine solche Kesselreide ist noch unweit von Niedermauern in Ganz bei Matrei beim „Klowina“, einem abgkommenen Hof (Vergl. Abb. 5), vorhanden. In einem von Kollreider veröffentlichten Inventar (Osttiroler Heimatblätter, 25. Jg., Heft 5) vom Jahre 1732 wird eine Kesselreide als „Räuchel“ angeführt; diese Schreibung ist wahrscheinlich auf eine Assoziation zum Worte Rauch zurückzuführen, an die Herkunft aus mhd. „ridhaehel“ dachte man wohl kaum. Die Fußbodenbretter, die sich vor dem Herd befinden, lassen sich entfernen. Unter ihnen öffnet sich die sogenannte Herdgrube (Häachtgrüewe), der Zugang zu dem unter dem Herd befindlichen Backofen. Diese Verbindung zwischen Herd und Backofen ist charakteristisch für den Iselraum. Nach Angaben von Gewährleuten, die ich im Sommer 1963 in Heiligenblut, Mörttschach und Winklern im oberen Mölltal befragte,

war dies auch die althergebrachte Form der Herdanlage in diesem Raum. Einigermaßen rekonstruieren läßt sich das alte Bild noch an der bereits modernisierten Rauchküche des „Bartiler“ in Stranach Nr. 6, Gemeinde Mörttschach; Belege für die enge Verbindung zwischen Herd und Backofen, bzw. die Unterbringung des Backofens im Herd brachte J. R. Bunker auf Grund seiner 1911–13 durchgeführten Nachforschungen¹⁾ aus Stribach bei Lienz. Eine solche Verbindung fehlt hingegen völlig im Pustertal. Man darf sie als Erinnerung an die Rauchstube ansehen, in der wahrscheinlich auch im Iselraum, so wie heute in Kärnten und im Pongau, Backofen und Herd nahe beieinanderlagen oder verbunden waren, allerdings in horizontaler und nicht wie hier in raumsparender vertikaler Anordnung. Nach Schaffung der Stube, d. h. nach ihrer Loslösung von der Küche, entstanden zwei wesentlich

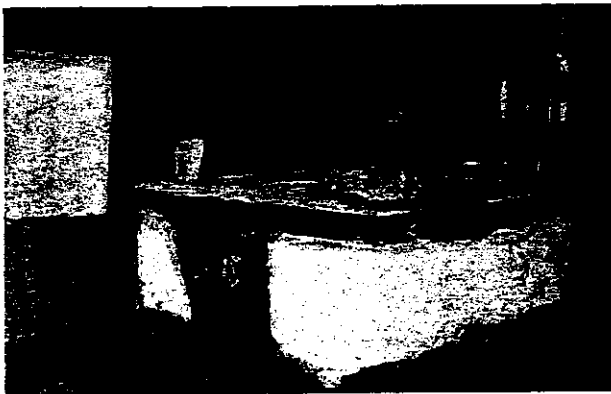


Abb. 4: Offener Herd beim „Rudler“ in Niedermauern, Gem. Virgen. An der linken Herdwand außen die Backofenöffnung; die Bretter im Fußboden davor lassen sich zum Abstieg in die „Herdgrube“ entfernen.

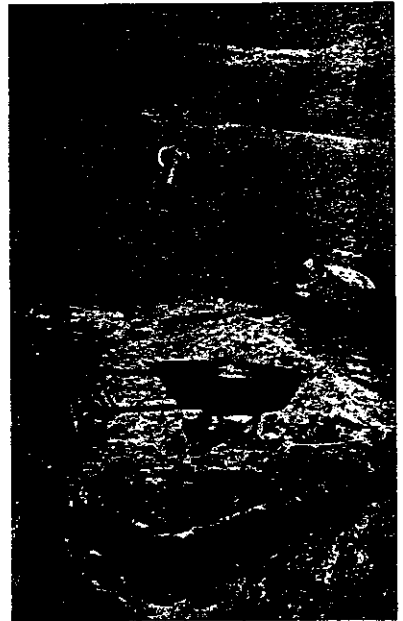


Abb. 5: Offener Herd beim „Klowina“ in Ganz, Gem. Matrei, mit Kesselreide und Feuerhut.

kleinere Einzelräume. Der viel Platz beanspruchende Backofen wurde nun nicht mehr neben dem Herd errichtet, sondern unter ihm verlegt. In den meisten Gemeinden des Iselraumes ist die Rauchküche schon abgekommen. Ihre Anordnung und die Terminologie ihrer Teile sind jedoch noch im Gedächtnis. Nach der Schilderung der Gewährleute war die Errichtung des Herdes über dem Backofen im ganzen Iselgebiet üblich. Einen selteneren Fall stellt

die seitliche Anlage des Backofens neben dem Herd beim „Schuster“ in Linten. Gemeinde St. Veit i. D., dar. Auch hierin dürfen wir eine Übergangsform von der Rauchstube zur Rauchküche sehen.

Das Backofengerät besteht im Iselraum gewöhnlich aus dem Läuterwisch (Laitracht) zum Auswischen des Backofens, aus der Ofenschüssel (Ouvnschießl) zum Einschieben des Brotes und der Krucke (Kchruckl) zum Herauskratzen der Asche.

Das Abziehen des Rauches erfolgt durch eine mit einem Holztürchen verschließbare Rauchluke oberhalb der Stubentür. Diese Abzugsöffnung wird in Virgen Lucke (Lukche) genannt, in anderen Teilen Osttirols Lina, Laj oder Liehe⁷⁾. Im Vorhaus wird der Rauch durch einen aus Holz gezimmerten Kaminmantel gesammelt, der ihn durch den Rauchgang (Raachgangch, Vergl. Abb. 6) nach Art eines Kamines hinauf und vom Dach ins Freie führt. Die Rauchluke ober der Küchentür gibt Wopfner für das östliche Tirol an und erwähnt die Bezeichnung „Liehe“ für Gerlosberg.

Charakteristisch für Rauchküche und Rauchstube ist ein unter der Decke befindliches Stangengestell, die „Asen“ (aze)⁸⁾, auf dem Holz zum Trocknen aufgeschichtet wird, aber auch Speck und Fleisch aufgehängt werden können. In der oben erwähnten Rauchküche beim „Klowina“ in Ganz bei Matrei befindet sich die Asen, wie meist, nahe der Fensterwand (Vergl. Abb. 7)

Erwähnenswert ist, daß beim „Rudler“ in Niedermauern die Stube neben



Abb. 7: „Asen“. Holzstangengestell in der Rauchküche beim „Klowina“ in Ganz bei Matrei

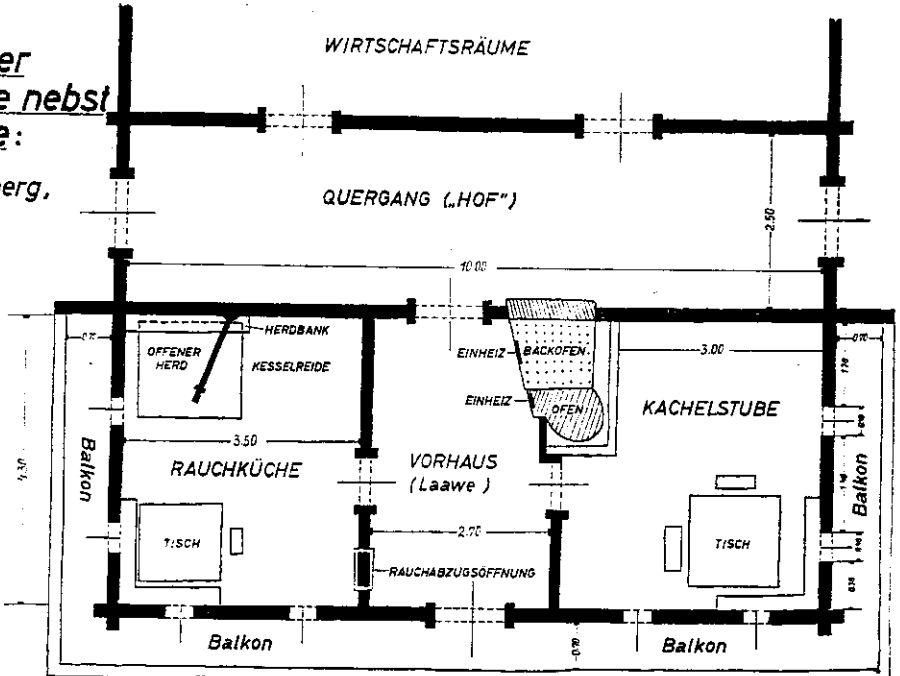
der Küche liegt, wie es auch sonst in älteren Häusern des Iselgebietes vorkommt. Sie ist sozusagen eine „gute“ Stube, die man vor allem bei Besuchen benützt, während die alltäglichen Mahlzeiten in der Küche stattfinden. Sie ist durch keine Tür, sondern nur durch eine Speisenreiche mit der Rauchküche verbunden, bildet aber doch noch eher eine Raumeinheit mit ihr als es in neueren Häusern des Iselraumes der Fall ist, in denen Stube und Küche zu beiden Seiten des Vorhauses liegen und die eine ein Stübl, die andere einen Gaden zur Seite haben.

Eine noch altertümlichere Gestaltung der Kochgelegenheit und vor allem des Rauchabzuges kommt in halbjährig bewirtschaft-

eten Iseltaler Almhütten vor. In Erlsbach, am Ende des Defereggentales, befinden sich (St. Otto Swoboda, Die letzten Rauchhütten, Neue ill. Wochenschau, Nr. 51, vom 22. Dezember 1903) noch zwei in Betrieb stehende „Rauchhütten“ aus dem 18. Jhd. Der Rauch steigt vom offenen Feuer der kleinen Rauchstube, in der gekocht, Käse erzeugt, gegessen und geschlafen wird, zum Dachboden, durchzieht das dort zum Trocknen aufbewahrte Heu und entweicht durch das locker gefügte Schindeidachins Freie. Ein Vergleich mit dem Typus des Mondseer Rauchhauses liegt nahe. Dieselbe Situation fand sich früher in den Almhütten der von Osttirol um 1250 besiedelten deutschen Sprachinsel Pliaden in Oberkarnien vor. Der mittlere Teil der eingeschossigen Almhütte war mit keiner Decke versehen. Der Rauch, der unter dem mäch-

Grundriß der Rauchküche nebst Kachelstube:

„Perglet“ Hochberg, Innervillgraten



Figur 4

tigen, der Käseerzeugung dienenden Kessel hervorkam, stieg bis zum Dach auf. Durch ihn wurden die auf einem hölzernen Roste liegenden Topfkäseläbe geräuchert. Schließlich zog er durch das Dach ab. (Vergl. hierzu: Alttertümliche Lebensbilder aus der Sprachinsel Pladen (Sappada) in Oberkarnien. Von Beppi Sefflan. Eingeleitet und aus dem Italienischen übersetzt von Maria Hornung. Osttiroler Heimatblätter, 31. Jg. 1963, Nr. 10.)

Da die Almhütte grundsätzlich anderen Zwecken dient als der bäuerliche Hof, darf man sie nicht ohne weiteres mit ihm in Vergleich setzen. Ein vorsichtiger Hinweis auf mögliche noch ältere Verhältnisse auch in ganzjährig bewirtschafteten Hofbauten ist jedoch wohl erlaubt.

Ganz anders gestaltet als die Iseltaler Rauchküche ist jene des Pustertales, genauer gesagt, die Rauchküche von Villgraten. Über die Rauchküche des Pustertales im Haupttale der Drau läßt sich infolge ihres schon längere Zeit zurückliegenden Abkommens nicht viel Sicheres feststellen. Zwischen Innichen und Lienz wurden durch das intensive Verkehrsleben bestimmte alttertümliche Lebensformen schon zurückgedrängt. In der einzigen Rauchküche, die ich im Haupttal der

Drau in Heising bei Strassen beim „Binder“ kennenlernte, war die Herdanlage wegen Nichtbenützung zerstört worden. Im konservativen Innervillgraten konnte ich im Sommer 1968 immerhin noch drei in Betrieb stehende Rauchküchen besuchen, die ein klares Bild vom Typus alttertümlicher Küchengestaltung in diesem Raum geben.

Das Wesensmerkmal der Villgrater Rauchküche (Vergl. Fig. 4!) ist der aus Holz gezimmerte Kastenherd, wie ihn Abb. 8 vom „Außerkohier“ in Innervillgraten zeigt. Er ruht auf vier massiven Holzbeinen, ist auf allen vier Seiten mit Holz verkleidet, oben sind große Steinplatten eingelassen. Der gesamte hölzerne Unterbau wird „Grutte“ genannt, was „Holzgefäß, Trog“ bedeutet. In einer renovierten Rauchküche in Lahnberg (Innervillgraten) beim „Egger“ fand ich den Kastenherd bereits zementiert. Die Ausmaße sind den im Iseltal festgestellten ähnlich: 150 bis 180 cm im Geviert. An den zwei Wandseiten des Herdes oder mindestens an einer verläuft eine Herdbank (Häachtpankchl), auf der man

sitzen und die Füße am Feuer wärmen kann. In Hochberg (Innervillgraten) fand ich im Hofe „Perglet“¹⁰⁾ die Kesselreide, hier Hroadzaile (Raid-säule, Drehsäule) genannt, sehr schön erhalten und in Gebrauch stehend vor (Vergl. Abb. 9!) Der Feuerhut (Voiirhuit) unterscheidet sich nicht von der Iseltaler Form. (Abb. 8 und 9 folgen in der nächsten Nummer!)

6) J. R. Bünker, Dorffluren und Bauernhäuser der Gegend von Lienz (Tirol). In: Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. XLIV. Bd., Wien 1914, 337 ff., vergl. S. 352, 354!

7) Vg. hierzu Eberh. Kranzmayer, Kärntnerisch „Lje“ „Liah'n“ für die Rauchluke oberm Herdfeuer. Sprach- und Sachkundliches über die Rauchstube. Carinthia I. 141. Jg. (1931), S. 244-257.

8) Hermann Wopfner, Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums. Bäuerliche Siedlung u. Wirtschaft. In: Tirol. Land, Natur, Volk und Geschichte: hgg. v. dt. u. österr. Alpenverein. München 1933, S. 237 ff.

9) Das Zeichen z wird für stimmhaftes („gesummes“) s verwendet.

10) Die Bäuerinnen auf „Perglet“ und beim „Egger“ sind Schwestern und beide bewußt auf die Pflege und Erhaltung der altererbten Lebensformen bedacht. Die dritte Villgrater Rauchküche beim „Außerkohier“ wird von einem sehr alten Junggesellen benützt, im übrigen sind in dem hochkonservativen Innervillgraten doch schon überall modernere Formen an die Stelle der alten Rauchküche getreten.

Ueber die Teilung der Urhöfe in Obertilliach

VON HANNA STOCK-WEILER

Zur Aufteilung der alten Bauerngüter schritt man, um dem Bevölkerungszuwachs die Möglichkeit zu geben, in der Heimat zu verbleiben und vom heimatlichen Boden den Unterhalt zu gewinnen. In Obertilliach begann die Teilung der Urhöfe im 14. Jahrhundert und dürfte im großen und ganzen im 17. Jahrhundert beendet gewesen sein. Die Teilung der grundherrlichen Güter war nach dem tirolischen Erbbaurecht nur möglich, wenn der Grundherr der Teilung zustimmte. Die Grundherren waren aber oft gegen die zu weitgehenden Aufteilungen der Höfe, denn sie wurden oft eine Gefahr für die Erhaltung eines ge-

sunden, politisch verlässlichen und wirtschaftlich leistungsfähigen Bauernstandes. So berichtet bereits 1515 der Pfleger des Land-Gerichtes Heunfels-Sillian im Hochpustertal, sein Amtsprengel sei infolge der übertriebenen Güterteilung überbevölkert, viele Höfe seien in zehn, zwölf und mehr Teilstücke zerschlagen worden; auf solchen Teilgütern könnten die Besitzer nicht mehr einen zureichenden Unterhalt finden. Der Drang nach Selbstständigkeit war aber so stark, daß große Höfe auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden konnten.

Obertilliach war zu zwei Dritteln Brixner- u. einem Drittel Görzerbesitz. Die

Höfe wurden auch in Viertel, Zweiviertel, Dreiviertel, Vierviertel, Achtel, Sechzehntel usw. zerstückelt, wie aus späteren Ausführungen zu ersehen sein wird. Auch in Obertilliach war oft ein Teilgut so klein, daß es als Bauerngut nicht mehr lebensfähig war. Solche Kleingüter wurden Söllgüter, ihre Besitzer Sölleute (heute würde man „Kleinhäusler“ sagen) genannt. Diese Sölleute waren darum Tagwerker bei den Bauern, Dorfhandwerker, Holzarbeiter oder Hirten. Zum Unterschied von den Söllhäuslern waren in Obertilliach auch fünf Soldhäusler, zwei hatten einen kleinen Besitz, der vielleicht aus walzenden Grundstücken dazu gekauft worden war, und drei hatten keinen.

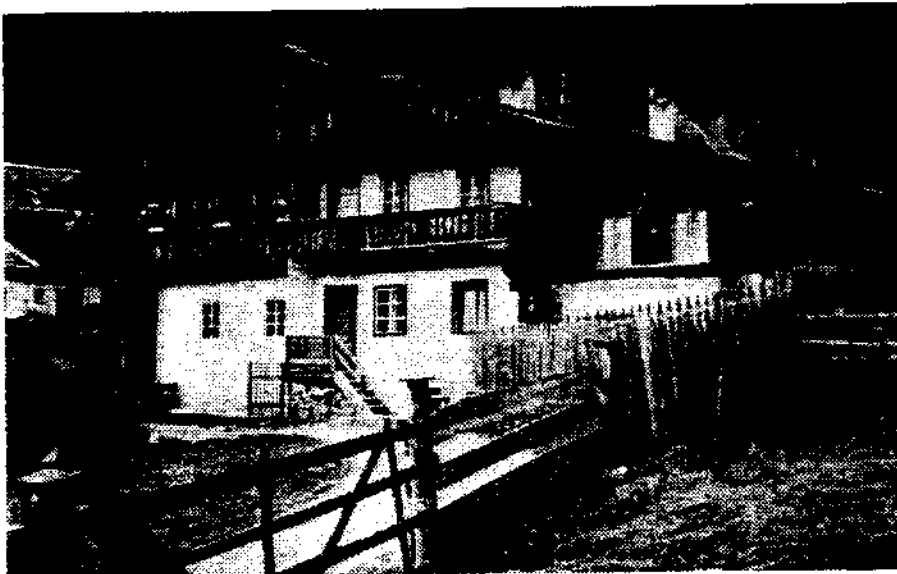
Besitz hatten: Hinterhauser Soldhaus, Besitzer Caspar Gailer — Maria Gailer zur Mörter; Heisler-Soldhaus, Besitzer Heisler Georg — Franz Ganner — Goller Thomas.

Soldhäusler ohne Besitz: Schneider Häusl, Besitzer Veit Klammer, Micheler Dionysi; Soldhäusl im Gärberbach, Besitzer Mathias Janser, Behausung, Gerbstube, Walchstampf, Mühle, Garten.

Diese Soldhäusler in Obertilliach waren Wächter, die den Ort vor den Überfällen der Italiener zu warnen hatten.

Namen der Urhöfe in der Fraktion Dorf-Rodarm laut Steuerkataster vom Jahre 1627:

Pachhof, Pinterhof, Kuchlhof, Brugg-hof, Unterwegerguet, Dietrichhof, Puchhof, Pardelhof, Hofer Christian, Geber - Guet, Weber - Guet, Scherer



Doppelhof Leiter-Kartatscher in Obertilliach

Foto: Scheran

Gue: Peinthof, Wenzelhof, Mitterdorferhof, Nieschhof, Außerhoferhof, Niggelhofergue.

Of: nannten sich die Besitzer der Urhöfe nach ihrem Hof, wie sich auch der Adelige nach seiner Burg benannte.

Beispiele: Brugghof: Brugger Thomas; Nieschhof: Franz Niescher; Mitterdorferhof: Mathias Mitterdorfer; Dietrichhof: Lorenz und Hannes; die Dietricher, Außerhoferhof: Lucas und Augustin; die Außerhofer, Puchhof: Peter Bucher.

Ein einziger Besitzer in der Fraktion Dorf nennt sich noch heute so wie sein Urhof, nämlich Peter Bucher, sonst sind nur mehr die Namen der Urhöfe als Hofnamen erhalten.

Nach der Hofteilung behielten die Teilgüter in vielen Fällen den Namen des Urhofes, mit Hinsetzung einer Lagebezeichnung, z. B. Pucher-Oberpucher; Masch; Obmascher, Untermascher, Innermascher, Außermascher; Niggelhof: Inner- und Außerniggelhof; Pachhof: Aufenbach, Mitterbach, Mößenbach, Kleinbach.

Auch Besitzer der Teilgüter nannten sich oft nach ihren Gütern. Laut Pfarrmatriken von 1692 finden wir die Namen Gregor Aufenbacher, 1687 Maria Mitterbacherin, 1628 Peter Mößenbacher, 1622 Christof Außerhofer usw.

Es wurde aber nicht nur der Grundbesitz geteilt, sondern in vielen Fällen auch die Wohn- und Futterhäuser. Die Errichtung neuer Wohn- und Wirtschaftsgebäude verursachte große Kosten, die viele Teilbesitzer schwer aufbrachten. Darum in Tiliach die vielen Doppelhäuser; Anderer, Ortner, Außerhofer, Schwader, Darmer, Dietricher, Göber, Kunz, Mascher, Untermascher, Lechner, Hinterwinkler, Bischof, Niggelhof, Kreuzwegger, Bichler, Peintner, Kleinbach, Micheler-Bartler, Wenzler, Mörter und Leiter in Rodarm.

Im Mörter-Wohnhaus in Rodarm waren vier und beim Leiter fünf Familien. Oft hatten zwei Parteien nur eine Küche und eine Stube. Da hatte die eine Woche die Partei A das Recht beim Ofen und die Partei B den Tisch beim Fenster und dann wieder umgekehrt. Natürlich bedurfte es in so engen Verhältnissen einer staunenswerten Friedfertigkeit, um trotz der vielen Streitgelegenheiten den Hausfrieden zu erhalten.

Durch Heirat, Kauf und Dorfauflockerung sind jetzt die meisten Doppelhäuser verschwunden. Sobald von den noch heute von Bauern bewohnten Doppelhäusern die Neubauten beziehbar sind, werden als Doppelhäuser nur noch Leiter-Kartatscher und Außerhofer-Moar übrig bleiben. Die anderen Doppelhäuser, die noch stehen, sind entsiedelt oder nur noch von Arbeiterfamilien oder Rentnern bewohnt.

Und nun einige Beispiele, wie die oben erwähnten Höfe geteilt wurden. Am wenigsten geteilt wurde der Puchhof, nämlich nur in zwei Teile. Puchhof (halber Hof) damaliger Besitzer

Bucher Peter, die andere Hälfte (Oberbucher), damalige Besitzer Erhart und Kassian; Annewanter, nachfolgender: Bartlmä und Sebastian Annewanter, dann Mathias und Peter Annewanter. Dieser Hof wurde später dann noch einmal geteilt und heißt heute Anderer. Heutige Besitzer: Inner-Anderer: Adelheid Lienbacher; Außer-Anderer: Ulrich Altenweis.

Der Bruggerhof wurde in vier Teile geteilt. Brugghof (Brugger), frühere Besitzer Brugger Thomas, Brugger Kassian, Kassian Obmascher; heutiger Besitzer: Josef Scherers Erben; Brugghof (Kuenz) fr. Bes. Bucher Kaspar, Bucher Michael, Mathes Bucher; h. Bes. Anton Scherer's Erben. Brugghof (Wasinger), fr. Bes. Annewanter Valen-

tin, Obmascher Johann; h. Bes. Johann Scherer; Brugghof (Nafier), fr. Bes. Bucher Josef, Bucher Franz; h. Bes. Johann Bucher.

Der Nieschhof wurde ebenfalls in vier Teile geteilt. Nieschhof (Göber): fr. Bes. Niescher Josef, Annewanter Peter; h. Bes. Johann Ganner; Nieschhof (Huter) fr. Bes. Annewanter Andrä, Johann Micheler; h. Bes. Adolf Micheler; Nieschhof (Niescher), fr. Bes. Niescher Franz, Altenweis Katharina; h. Bes. Michael Ebner; Nieschhof (Niescher-Göber) fr. Bes. Niescher Franz, Andrä Ganner zu Göber, h. Bes. Josef Ganner.

1) Steuerkataster 1627.

(Fortsetzung folgt)

Buchbesprechung

Schlerschrift 244:

„Von Lehrerbildnern, Zöglingen und Lehrern des Innsbrucker Pädagogiums und seiner Vorgänger. Zur Zweihundertjahrfeier im Jahr 1967. Von Alois Lechtaler. Herausgegeben von R. Klebeisberg; Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1966.“

Der Verfasser dieses umfangreichen Gedächtnis (452 Seiten Text, 16 Bildtafeln) war langjähriger Professor an der Lehrerbildungsanstalt Innsbruck und leitete diese Anstalt von 1954 bis 1959. Als Historiker ist er der berufene Mann, die Geschichte einer Anstalt zu schreiben, die zwei Jahrhunderte lang den Großteil der Lehrer des Landes Tirol herantildete und die nun bald von der Lehrer-Akademie abgelöst wird.

Mit der Schulreform der Kaiserin Maria Theresia, die Abt Ignaz Feibinger aus Sagen nach Wien berief, damit er die Schulordnung für die „deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen“ festlegte, und der später die Leitung der Normalschulen (der Vorläufer der Lehrerbildungsanstalten) für ganz Österreich übernahm, beginnt die Geschichte der Lehrerbildung auch für Tirol. 1819 löste die Musterhauptschule die Normalisule und 1868 die Lehrerbildungsanstalt die Musterhauptschule ab.

Das wechselvolle Geschehen an diesen Bildungsstätten, ihre Leiter, die Lehrkörper, ihre besten Schüler werden Jahrgang für Jahrgang verzeichnet und ihre Leistungen gewürdigt. Manche Lehrperson wird ihren Namen in dieser Anstaltsgeschichte verzeichnet finden. Darum – aber nicht nur darum – wird diese Tyrolensie vor allem den Lehrpersonen empfohlen!

Es ist ein tüchtiges Stück Tiroler Kulturgeschichte, das uns der Verfasser vorlegt. Dafür sei ihm auch hier der Dank ausgesprochen.

...

Franz Lipp: „Oberösterreichische Stuben“. (Bäuerliche und bürgerliche Innenräume, Möbel und Hausgerät.)

Format: 20,5 x 23,5 cm. Leinen, gebunden, mit farbigem Hochglanz-Schutzumschlag; 300 Seiten mit einem Sach-, Orts- und Personenregister, 82, zum Teil mehrfarbige Bildtafeln mit Text, 33 instructive Zeichnungen und Pläne. Verlag J. Wimmer, Linz, 1966. S. 290.-.

Das vorliegende Werk, das man auch eine Darstellung der oberösterreichischen Wohnkultur nennen könnte, will das volkstümliche Wohnen in den verschiedenen Hausformen, seinen Innenräumen samt Möbeln und Gerät vom Zentrum Oberöster-

reich aus in der Verflechtung mit den angrenzenden Bundesländern und im Schnittpunkt der westöstlichen Kulturentwicklung aufzeigen und erklären. Es ordnet damit auch Oberösterreich in den in der Literatur bereits bekannten Kreis höherer, älterer, bäuerlicher Wohnkultur, wie ihn die Schweiz, Tirol und Bayern aufweisen, ein und führt ihn der Fachwelt vor Augen. So z. B. in einem Aufriß, Grundriß und Querschnitt des „Mondseer Rauchhauses“, heute Freilichtmuseum, oder dem uns Tyrolern besonders vertrauten Paarhof des Salzkammergutes u. a. m.

Dabei schildert der Autor vor allem mit gründlicher Sach- und Ortskenntnis die einzelnen Kulturlandschaften seines Gebietes (7/9), denen er ebenso viele eigene Hauslandschaften mit guten Gründen, zuweisen kann: Vierseithof-, Vierkanthof-, Dreikanthof-, Haufenhof-, Söde- und Sennerwerkanlage. Ein besonders lehrreiches Kapitel bildet hierzu die Vorgeschichte und Geschichte des volkstümlichen Wohnens, worin Franz Lipp die ganze Entwicklung des Hauses, bzw. der Küche und Stube, des Herdes und Ofens aus archäologischen und geschichtlichen Erkenntnissen von 5000 v. Chr. bis in das 19. Jhd. aufzeigt.

Im Hauptteil des Buches aber gibt der Volkskundler am ö. Landesmuseums in Linz eine detaillierte Beschreibung der Stuben und Innenräume der einzelnen Hauslandschaften Oberösterreichs wieder, als da sind: „Mondseeland und Attergau“, „Das Innviertel“, „Zwischen Donau und Hausruck“, „Die Eisenwurzeln“, „Das untere Traunviertel“, „Das innere Salzkammergut“ und „Das Mühlviertel“.

Im Kapitel „Die Stuben in Sitte und Brauch“ weitet sich das Buch zu einer richtigen Volkskunde des Landes aus, die die meisten geistig-religiösen, wie materiell-wirtschaftlichen und künstlerischen Erscheinungen des bäuerlichen und zum Teil auch bürgerlichen Volksstammes in Oberösterreich einfängt.

Ein einmaliger und besonderer Vorzug dieses Buches erscheinen mir jedoch: die ausführlichen und exakten Bildbeschreibungen, die eine ganz konkrete Sach- und Stilkennntnis der oberösterreichischen Haus-, Stuben- und Geräteformen vermitteln; und so auch dem Laien wertvolle Wissenbereicherung bieten.

Eine Augenweide ist das hervorragende Bildmaterial. Endlich sei auch noch dem Verlag alle Anerkennung gezollt, weil er dieses Werk durch Form, Druck und Ausstattung zu einem begehrenswerten Hauschatz machte.

Dr. Franz Kollreider.